

„Es ist nicht bloß ein Zellklumpen“

Das ungeborene Kind ist schon früh auf Beziehung angelegt und dem Einfluss der mütterlichen Emotionen ausgesetzt

VON STEFAN GRÖNEFELD

Walsrode. Am Anfang unseres Lebens sind wir alle Könige, sagt Frédérick Leboyer. Der französische Gynäkologe, der in den 1970er-Jahren mit seiner Idee von der „sanften Geburt“ eine medizinische Revolution auslöste, lenkte auch als Erster den Blick auf das seelische Erleben des ungeborenen Kindes. Zu Beginn der Schwangerschaft habe das Kind eine unendliche Freiheit, sich in seinem Königreich Gebärmutter einzurichten. Doch das ändere nicht im Laufe der neun Monate.



Familie im
Mittelpunkt

Zum einen, weil das Kind in der zweiten Hälfte der Schwangerschaft schneller wächst als der Uterus seiner Mutter. „Aus dem Königreich wird ein Gefängnis“, sagt Leboyer. Mit jedem Tag werde die Enge drängender. „Und irgendwann fasst das Kind einen Entschluss: Ich muss raus!“

Doch bis es soweit ist, nimmt das Kind nicht nur die räumlichen Veränderungen seiner direkten Umgebung wahr. Das ungeborene Kind ist von Anfang an ein interaktives Wesen, das auf Beziehung und Verbundenheit angelegt und angewiesen ist, sagt der Therapeut Jean-Paul Beffort (siehe Infobox). „Es hat Jahrzehnte gedauert, bis es ins Bewusstsein der Allgemeinheit einsickert ist, dass in der Gebärmutter nicht bloß ein Zellklumpen heranwächst, sondern von Anfang an ein lebendiges Wesen, das auf Einflüsse reagiert.“

Noch in den 70ern wurden Babys ohne Narkose operiert

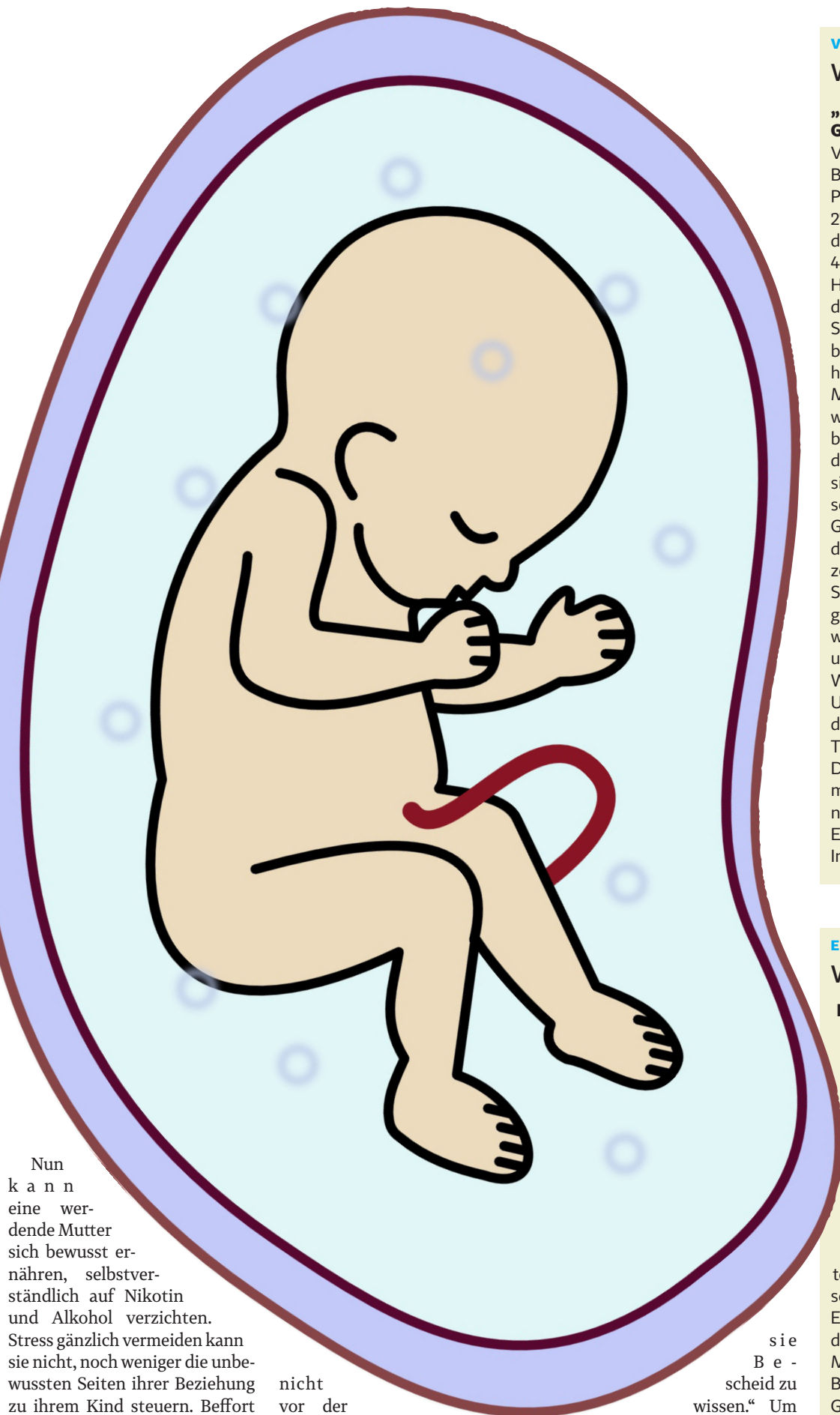
Aus heutiger Sicht ist es schwer vorstellbar, dass Neugeborene noch in den 1970er-Jahren ohne Narkose operiert wurden. „Man ging davon aus, dass sie noch kein Schmerzempfinden haben

und ihr Schrei ein reiner Instinkt sei“, sagt Beffort. Schmerzempfinden und Sinneswahrnehmung eines ungeborenen Kindes sei erst Recht kein Thema gewesen. „Heute wissen wir, dass ein Kind schon ganz früh auf Reize reagiert, schon ab dem zweiten Monat“, sagt Beffort. Auf Schmerzen, aber auch auf Emotionen.

Diese Reize erreichen das ungeborene Kind über die Sinnersorgane (siehe Infobox) und über die Nabelschnur, über die es schon zwei Wochen nach der Befruchtung mit seiner Mutter verbunden ist. Über sie gibt die Mutter ihr Wohlbefinden, aber auch ihren Stress an das Kind weiter. „Starke Emotionen bewirken große hormonelle Veränderungen“, sagt Beffort. „Bei Stress werden unter anderem Adrenalin und Cortisol ausgeschüttet, die das Kind über die Nabelschnur eins zu eins erreichen.“ Das Kind sei an das emotionale Erleben der Mutter angeschlossen, die Gebärmutter eben kein isolierter Raum, der alles Schlechte vorm Kind fernhalte. Große Stressbelastung zwingen das Gehirn zu strukturellen Anpassungen, was sich negativ auf die spätere Stressempfindlichkeit, auch auf die Lernfähigkeit oder das Neugierverhalten des Kindes auswirken könne.

Im Traum sprechen Mütter mit dem ungeborenen Kind

Einen großen Einfluss auf die Entwicklung des Fötus habe auch die Beziehung zwischen Mutter und Kind, gerade auch die Anteile, die unbewusst ablaufen und somit nicht kontrollierbar sind. „Es gibt auch keinen Grund, anzunehmen, dass der Fötus nicht über dieselbe Fähigkeit verfügt wie der sensible Erwachsene: zu spüren, wo ihm Sympathie entgegengebracht wird und wo nicht, wo er gewollt, erwünscht ist“, sagt der Psychotherapeut Ludwig Janus. Pränatalwissenschaftler gehen von einer „intuitiven Kommunikation“ zwischen Mutter und Kind aus, die bislang kaum erforscht ist und sich auch in den Träumen niederschlagen könne. „Es gibt Mütter, die berichten, dass ihr ungeborenes Kind im Traum mit ihnen spreche“, sagt Beffort. „Leider wird das sehr schnell als Traum abgetan, und nicht gefragt, ob es vielleicht nicht etwas mehr ist als nur ein Traum.“



Nun kann eine werdende Mutter sich bewusst ernähren, selbstverständlich auf Nikotin und Alkohol verzichten. Stress gänzlich vermeiden kann sie nicht, noch weniger die unbewussten Seiten ihrer Beziehung zu ihrem Kind steuern. Beffort ist sich dieses Dilemmas bewusst. „In Vorträgen sitzen immer wieder Mütter, die mir anschließend sagen: Dann habe ich ja alles falsch gemacht, und jetzt habe ich ein schlechtes Gewissen. Doch darum geht es gar nicht. Wir können nicht zu hundert Prozent alles richtig machen,

nicht vor der Geburt und nicht nachher. Wir können nicht alles vermeiden, was unserem Kind nicht guttut. Wir können auch kein Kind erziehen, ohne dabei Fehler zu machen. Aber darum geht es nicht. Es geht um das Bewusstsein. Es ist wichtig, die Dinge zu kennen und über

sie Bescheid zu wissen.“ Um mögliche Fehler zu erkennen und die Folgen aufzufangen. Dafür sei es auch nach der Geburt nie zu spät. Die Pränatalforscherin Inge Krens hat es so ausgedrückt: „Es ist zu jedem Zeitpunkt unseres Lebens möglich, einen anderen Weg einzuschlagen.“

VHS-SEMINAR

Was spürt das Kind?

„Der Mensch vor der Geburt“ ist der Titel des VHS-Seminars von Jean-Paul Beffort zum Thema pränatale Psychologie am Donnerstag, 27. September, ab 19 Uhr in der VHS Walsrode, Kirchplatz 4 (Forum 1-2). Haben emotionale Zustände der Eltern während der Schwangerschaft Eindrücke bei uns hinterlassen? Was haben wir im Bauch unserer Mutter wahrgenommen und wie beeinflusst das unser Leben? Was haben wir während der Geburt erlebt? Wie wirken sich Geburtstraumata auf unsere weitere Entwicklung aus? Grundlage des Vortrags sind die „Vier Perinatalen Matrizen“ des Psychotherapeuten Stanislav Grof, vier grundlegenden Phasen, die das Kind während Schwangerschaft und Geburt durchläuft: der Weg von der paradiesischen Ureinheit mit der Mutter über den Kampf der Geburt hin zur Trennung von der Mutter. Der Vortrag ist für Hebammen und Geburtshelfer geeignet, aber auch für werdende Eltern und alle anderen Interessierten.

ECKDATEN

Was Föten können

Die pränatale Psychologie setzt voraus, dass das ungeborene Kind über ein eigenes Seelenleben verfügt. Auch wenn diese Wissenschaft noch sehr jung ist, gibt es für den Psychoanalytiker Ludwig Janus überhaupt keinen Zweifel an ihrer Berechtigung. Der Wissenschaftler verweist auf wichtige Eckdaten während der Schwangerschaft zeigen: Etwa ab der **7. Woche** sind die Hautsinne des Kindes im Mutterleib ausgereift. Bis zur **16. Woche** ist der Gleichgewichtsapparat voll entfaltet. Ebenfalls ab der **16. Woche** beginnen mimische Bewegungen – Lächeln zum Beispiel. Ab der **17. Woche** folgt die regelmäßige Atmung. Ab der **24. Woche** ist das Kind in der Lage zu schreien – zum Beispiel, wenn bei einer ärztlichen Untersuchung zufällig Luft in die Gebärmutter geraten ist. Ab der **25. Woche** sind Gehör, Geschmack, Sehen, Druck-, Schmerz- und Kälteempfinden entwickelt. „Das Kind reagiert intensiv auf Musik“, sagt Janus. „Auf Mozart und Vivaldi in der Regel positiv, auf einen dröhnenden Bass eher mit Erschrecken.“ Das zeige sich in einer Erhöhung der Pulsfrequenz. Föten sind in der Lage, mit ihren Eltern zu kommunizieren, betont der Psychotherapeut. „Zum Beispiel an die auf den Bauch der Mutter gelegte Hand heranzupaddeln, sich dort einzuschmiegen.“ Eineiige Zwillinge könnten mit vorsichtigen Berührungen miteinander Kontakt aufnehmen, wie sich mittlerweile in Ultraschallbeobachtungen und durch intrauterine Fotografie heute sehr eindrucksvoll zeigen lasse.

Optimierungswahn im ersten Klassenzimmer



Ungeborene Kinder reagieren auf Musik, manche Eltern versuchen das für eine umstrittene Frühförderung zu nutzen. Fotos: Pixabay

Elterlicher Ehrgeiz kann die Erkenntnisse der pränatalen Forschung missdeuten

Walsrode. Der Hamburger Erziehungswissenschaftler Werner Lauff hat den Begriff vom „Mutterleib als ersten Erziehungsraum“ geprägt, andere Forscher sprechen auch vom „ersten Klassenzimmer des Menschen“. Und wo die Bedeutung von Schule mitschwingt, da ist auch der elterliche Ehrgeiz nicht weit. Sehr zum Ärger von Jean-Paul Beffort.

Bereits 1986 gründete der Arzt Rene Van de Carr in Kali-

fornien die Prenatal University und entwarf einen Lehrplan für das „pränatale Klassenzimmer“. Auch Mathematik gehört zu den Fächern. Dabei leuchtet die Mutter mit einer Hallogenlampe auf ihren Bauch. Einmal, zweimal, dreimal und zählt dabei laut mit. Das Gehör des ungeborenen Kindes ist bekanntlich früh ausgeprägt, weswegen auch Musik bei der vorgeburtlichen Frühförderung eine wichtige Rolle spielt.

„Das Kind muss nicht mit dem Abitur auf die Welt kommen“

Jean-Paul Beffort
Therapeut und Referent

Erst recht, seitdem die Universität Valencia in einer Studie zu dem Ergebnis kam, dass Kinder, die im Mutterleib Musik hören, besonders sprachbegabt werden.

Beffort ärgert sich über den pränatalen Optimierungswahn. „Ich finde das ganz schrecklich. Es gibt Sprachkurse für Schwangere, damit die Kinder noch vor der Geburt eine zweite Sprache lernen. Das ist total daneben.“

Entscheidend sei, dass die Eltern während der Schwangerschaft eine Beziehung zu ihrem Kind aufbauen, in Kontakt zum ihm treten. Dabei kann auch Musik eine Rolle spielen, wenn sie etwa das Kind beruhigt. „Aber es geht nicht darum, das Kind so zu trimmen, damit es mit Abitur auf die Welt kommt.“